

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 17. Februar 1968  
3. Jahrgang Nr. 34 (551)

Preis  
2 Kopeken

## Bauarbeiter — ein stolzer Beruf

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR beschlossen wichtige Maßnahmen zur Versorgung der Baustellen mit Kadern

In den letzten Jahren wurde eine Reihe von Schritten unternommen, die auf die Verbesserung des Bauwesens in unserem Lande gerichtet sind und die sich auf den Bauablauf günstig auswirken.

Nichtdestoweniger gibt es in der Organisation der Bauproduktion noch ernste Mängel. In einigen Zweigen der Volkswirtschaft werden die Investbaupläne nicht ganz erfüllt, gibt es nach wie vor Rückstände in der Inbetriebsetzung neuer Produktionskapazitäten.

Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR erörtern die Frage über Maßnahmen zur Versorgung des Investbaus mit Kadern und fassen diesbezüglich einen Beschluß. In diesem Beschluß wird darauf hingewiesen, daß die erfolgreiche Lösung der Aufgaben zur Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus, zur weiteren Hebung des Wohlstandes des Sowjetvolkes sowie zur Verwirklichung wichtiger sozialer Probleme in großem Maße vom Ausmaß und Tempo des Investbaus abhängen.

Im Beschluß wird betont, daß eine der Ursachen des unbefriedigenden Zustandes des Bauwesens darin besteht, daß viele Wirtschafts-, Partei-, Sowjet- und Gewerkschaftsorgane Unterlassungen in der Arbeit zur Schaffung beständiger qualifizierter Bauarbeiterkader zulassen.

Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR verpflichteten die ZK der Kommuni-

stischen Parteien und die Ministerräte der Unionsrepubliken, die Regions- und Gebietspartei-Komitees, die Ministerien und Behörden, die Gewerkschafts- und Komsomolorgane, die Mängel in der Arbeit mit den Bauarbeiterkadern zu beheben und die gesamte praktische Tätigkeit in der Ausbildung, Erziehung und Verankerung der Arbeiter, Ingenieure und Techniker des Bauwesens zu verbessern. Die Partei-, Sowjet-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsorgane haben die Liquidierung der Fluktuation der Kader in den Bau- und Montageorganisationen als ihre wichtigste Aufgabe zu betrachten. Zu diesem Zweck muß man das Niveau der politischen Massenarbeit unter den Bauarbeitern heben, ihnen das Gefühl des Stolzes auf ihren Beruf aneignen und tagtägliche Sorge um die Verbesserung der Wohn-, kulturellen und Arbeitsverhältnisse, der öffentlichen Ernährung und der medizinischen Betreuung der Arbeiter auf den Baustellen tragen.

Die Anwendung eines fortschrittlichen Systems der Entlohnung und der Stimulierung der Arbeit, die effektiven Methoden der Normung und der wirtschaftlichen Rechnungsführung in allen Gliedern sollen sich immer stärker auf das Tempo und die Qualität des Bauens auswirken.

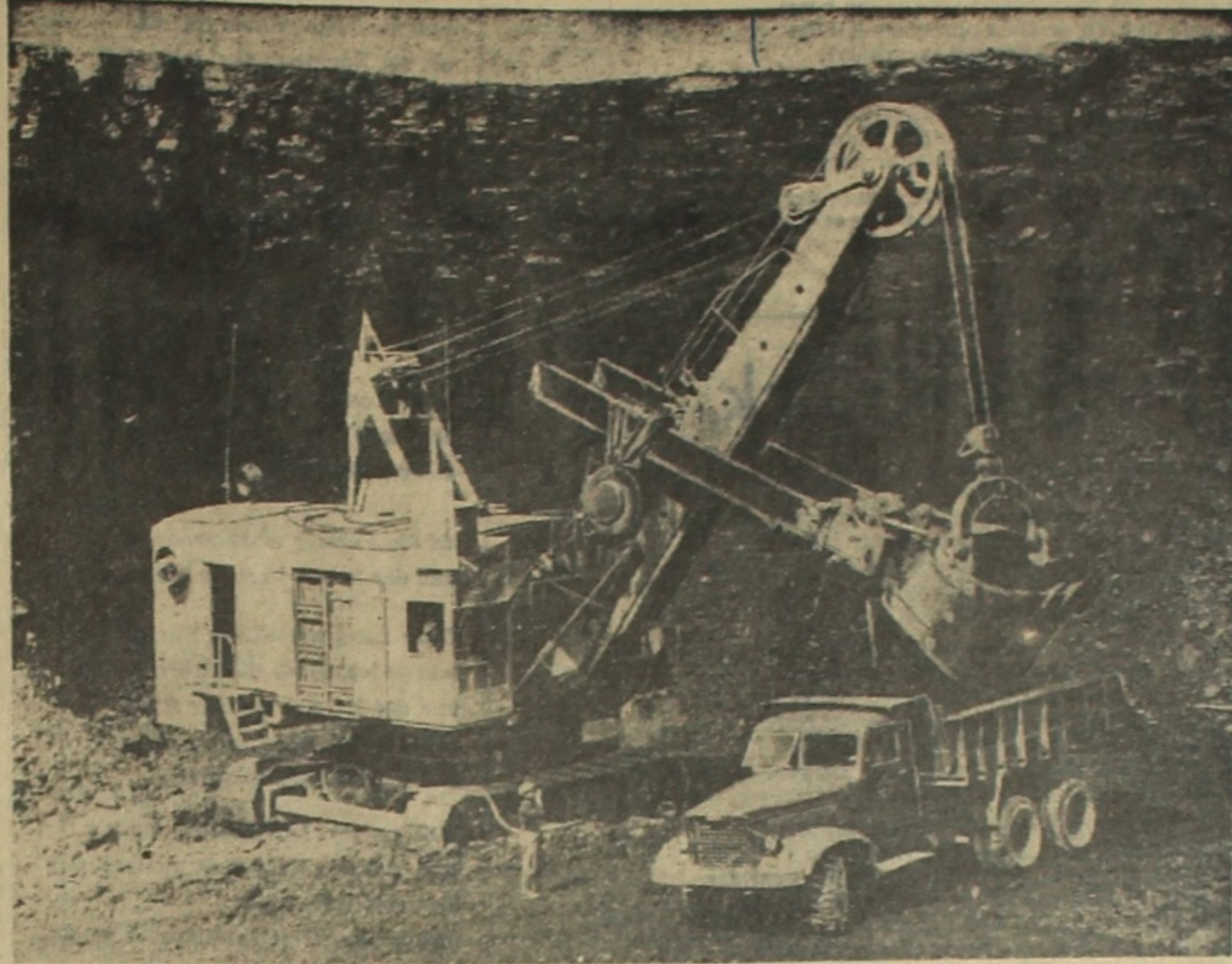
Es sind grundlegende Verbesserungen in der Aus- und Fortbildung an Berufsschulen, auf den Baustellen und in den Lehrkombinaten vorgesehen.

Die Besonderheiten der Bauproduktion berücksichtigend und zwecks Schaffung von Bedingungen zur Versorgung der Baustellen mit stabilen Kadern fanden es das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR für zweckmäßig, die in den Direktiven des XXIII. Parteitags der KPdSU vorgesehene Lohnerhöhung für mittelmäßig bezahlte Arbeiter in erster Stelle im Bauwesen durchzuführen.

Große Aufmerksamkeit wird im Beschluß solchen Fragen geschenkt, wie der Verbesserung der Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse derjenigen Arbeiter und Angestellten, die an neuen Bauplänen beschäftigt sind: der Bessergestaltung der öffentlichen Ernährung und des Handels sowie der medizinischen Betreuung der Bauleute und Ausbildung von Fachkräften mit Hoch- und Mittelfachschulbildung.

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR verliehen ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Partei- und Sowjetorganisationen, die Ministerien und Ämter der UdSSR, die Ministerräte der Unionsrepubliken, die Leiter und alle Werktätigen der Bau- und Montageorganisationen alle Maßnahmen zur Versorgung von Baustellen mit Kadern zur Schaffung der nötigen Bedingungen, zu deren Verankerung im Bauwesen treffen und alle ihre Kräfte einsetzen, damit die vom XXIII. Parteitag der KPdSU auf dem Gebiet des Kapitalbauwesens gestellten Aufgaben bedingungslos verwirklicht werden.

(TASS)



1967 ist in der Sowjetunion 600 Millionen Tonnen Kohle gewonnen worden. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Gewinnung um 10 Millionen Tonnen (darunter Kohle für die Verkokung um 5 Millionen Tonnen).

Der Zuwachs wird hauptsächlich auf Kosten der Steigerung der Arbeitsproduktivität gewährleistet. Die Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse wurde im breiten Ausmaß durchgeführt. Heute gibt es hier 102 Gruben und 27 Aufbereitungsfabriken mit komplexer Mechanisierung. 1967 arbeiteten in den Bergwerken mehr als 20 000 Anlagen mit automatischer und Fernsteuerung.

Wirkungsvoller werden die neuen Ausrüstungen eingesetzt. Die Brigade Anatoli Stepanow aus dem Do-

nez-Becken gewann z. B. mit Hilfe der mechanisierten Anlage KM-87 im Monat mehr als 150 000 Tonnen Kohle. Mehr als 500 000 Tonnen Kohle förderte aus einem Streb mit dem hydraulischen Ausbau eine Brigade in einem Bergwerk von Kusbass.

Im Jahre 1968 wird die Haupttrichtung in der Entwicklung der Kohlenindustrie die weitere beschleunigte technische Umrüstung der Bergwerke, Tagebaue und Aufbereitungsfabriken sowie die Verbesserung der Qualitätskennziffern sein.

UNSER BILD: Kohlegewinnung im Tagebau Retchow, Ferner Osten.

(APN)

## Unsere Wochen- end- ausgabe

### Einer von

### uns ERZÄHLUNG und Gedichte

von Rudolf JACQUEMIEN

Seite 2

### Blinder Alarm

ERZÄHLUNG

### und Gedichte

von Heinrich KAMFF

Seite 3

### In der Fremde

von W. NABOKOW

Seite 4

## Grußschreiben an Urho Kekkonen

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew, der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin und der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. V. Podgorny haben Urho Kekkonen zu seiner Wiederwahl als Präsident Finnlands beglückwünscht.

Darin wird der Überzeugung

Ausdruck gegeben, daß sich die allseitige Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Finnland auf Grund des Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand von 1948 erfolgreich zum Wohl der Völker beider Länder im Interesse der Festigung der europäischen Sicherheit und des allgemeinen Friedens entwickeln wird.

## Gewidmet dem 50. Jahrestag der Streitkräfte unseres Landes

ALMA-ATA. (KasTAG). Am 15. Februar fand hier eine vereinigte wissenschaftliche Tagung „Die Kasachstaner beim Schutz der sozialistischen Heimat“ statt, die dem 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR gewidmet war. Sie wurde vom Institut für Parteigeschichte beim ZK der KP Kasachstans, vom Institut für Geschichte, Archäologie und Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, vom Militärkommissariat der Kasachischen SSR und vom Alma-Ataer Garnisonshaus der Offiziere organisiert.

Die Tagung wurde vom Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der KP Kasachstans S. Bejssembajew eröffnet. Mit einem Referat „Kampf der Sowjetmacht für den Sieg während des Bürgerkriegs in Kasachstan“ trat das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR S. N. Pokrowski auf. Der Kandidat der historischen Wissen-

schaften M. K. Kosybajew machte einen Bericht zum Thema: „Die Kommunistische Partei als Organisator und Inspirator des Kampfes der Werktätigen Kasachstans gegen die deutsch-faschistischen Okkupanten.“

Der Militärkommissar der Kasachischen SSR, Generalmajor N. Baikenow widmete sein Referat der militär-politischen Erziehung und Vorbereitung der Jugend zum Dienst in den Streitkräften des Landes. Auf der Tagung hielt K. K. Schirokow einen Bericht „Sowjetische Soldaten als Fortsetzer der Kampftraditionen der älteren Generationen.“

Außer der Plenartagung arbeiteten die Sektionen „Der Oktober und der Bürgerkrieg in Kasachstan“, „Die Kasachstaner beim Schutz des sozialistischen Vaterlandes im Großen Vaterländischen Krieg.“

An der Arbeit der Tagung nahmen Veteranen des Bürgerkrieges — und des Großen Vaterländischen Krieges teil.

## Auf den Gebietspartei-konferenzen

Zellinograd. (KasTAG). Hier schloß am 15. Februar die Gebietspartei-konferenz ihre Arbeit ab. Die Delegierten erörterten allseitig die Tätigkeit des Gebietspartei-Komitees in den verflochtenen zwei Jahren.

Auf der Konferenz trat der Sekretär des ZK der KP Kasachstans G. A. Melnik auf.

Die Konferenz wählte eine neue Zusammensetzung des Gebietspartei-Komitees und der Revisionskommission. Auf dem Organisationsplenum wurde N. I. Krutschina zum Ersten Sekretär des Zellinograd-Gebietskomitees der KP Kasachstans, J. G. Podtykailow zum Zweiten Sekretär, und A. Kalkow, F. G. Chalilowa, A. I. Tschernyschow zu Sekretären gewählt.

Kayl-Orda. Hier schloß am 15. Februar die Gebietspartei-konferenz ihre Arbeit ab. Ihre Teilnehmer verliehen ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Kampffähigkeit ihrer Kader noch mehr heben, die Verbindung mit den Massen noch mehr festigen, die vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans zur Entwicklung der Volkswirtschaft, vor allem die Produktion von Reis und dessen Verkauf an den Staat, den 100. Geburtstag W. I. Lenins und den 50. Jahrestag der Kasachischen SSR würdig begehen werden.

Auf der Konferenz hielt der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew eine Rede.



BUDAPEST. Die Außenminister Ungarns und Hollands erzielten bei der Erörterung der deutschen Frage und der Lage in Europa Übereinstimmung darüber, daß es für die weitere Festigung des Friedens und der Zusammenarbeit nützlich wäre, eine sorgfältig vorbereitete Konferenz über die europäische Sicherheit einzuberufen. Im Interesse der Gewährleistung der europäischen Sicherheit müßten alle Interessierten europäischen Regierungen ein Abkommen über den Gewaltverzicht bei der Lösung von Streitfragen zu erzielen.

WASHINGTON. Über 32 Milliarden Dollar wird das Pentagon im Finanzjahr 1968—1969 für die Aggression in Vietnam ausgegeben. Dies teilte Senator Syming-

ton unter Berufung auf die Meinung von Experten in einer Sitzung der vereinigten Wirtschaftskommission des Kongresses mit.

Dieser Betrag übersteigt um 6 Milliarden Dollar die Ausgaben für den Vietnamkrieg, die im Staatshaushaltsplan vorgesehen sind.

REYKJAVIK. Es ist höchste Zeit, Verhandlungen über den Abzug der USA-Truppen aufzunehmen, die das Gebiet Islands schrittweise im Verlaufe von vier Jahren zu verlassen haben, heißt es in einer Resolution des Plenums des ZK der Fortschrittspartei dieses Landes.

In der Resolution wird unterstrichen, daß keine Rede davon sein kann, Kernwaffen in Island zu stationieren oder das Überliegen isländischen Territoriums durch Flugzeuge mit Kernwaffen an Bord zu gestatten.

ROM. Wir sind überzeugt, unsere Pflicht der Solidarität mit dem Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes weiter zu erfüllen, erklärte der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Italiens, Luigi Longo, auf einem Plenum des ZK der KPI. Er unterstrich, daß die italienischen Kommunisten die diplomatische und

politische Tätigkeit der Regierung der Demokratischen Republik Vietnam unterstützen, gerichtet darauf, die sofortige Einstellung der amerikanischen Bombardierung und die Anerkennung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams als legitimer Vertreter des Volkes Südvietnams durchzusetzen.

TOKIO. Japan dient als wichtige Zwischenstation bei dem Lufttransport neuer USA-Truppeneinheiten nach Vietnam.

Zu diesem Zweck werden die USA-Militärflugplätze in Japan und in verstärktem Maße der Tokioter Flughafen Haneda benutzt. Die Truppen werden mit Militärtransportflugzeugen sowie mit Maschinenzivilen Fluggesellschaften befördert, die die US-Armee gechartert hat. Die Zahl dieser Flugzeuge wächst ständig; seit Beginn dieses Monats landen täglich nur auf dem Flughafen Haneda 7—8 Flugzeuge mit amerikanischen Soldaten an Bord, berichtet die japanische Presse.

P HONGKANG. Im Hinblick auf die verstärkten Truppenkonzentrationen, die das Kommando der UNO-Truppen in Südkorea vornimmt, und die grobe Verletzung des Waffenstillstands-

abkommens in Korea richtete das oberste Mitglied der koreanisch-chinesischen Seite in der militärischen Waffenstillstandskommission, Generalmajor Fak Tschon-Guk, ein Schreiben an die neutrale Überwachungskommission in Korea.

NEW YORK. Professor John Kenneth Galbraith von der Harvard-Universität erklärte, das Saigoner Regime werde unweigerlich Flak erleiden und seine Armee auseinanderfallen. Vor einer Gruppe von Studenten in Boston erklärte Galbraith, der an der Spitze der Organisation „Amerikaner für demokratische Aktionen“ steht, die Ausmaße der letzten Kriegsoperationen der FNL Südvietnams sprächen dafür, daß sie weitgehende Unterstützung der Landesbevölkerung genießt.

ALMA-ATA. (TASS). Als in Kasachstan alle schweren Arbeiten mechanisiert worden waren ging die Zahl der Arbeiter beispielsweise in den Zinkfabriken um die Hälfte zurück. Aber keiner von ihnen, deren Arbeit Automaten übernommen haben, mußte sich nach Arbeit umsehen. Noch vor Beendigung der Modernisierung hatten die Arbeiter auf Kosten des Betriebs neue Berufe von höherer Qualifikation erlernt. Einige wurden Einrichter automatischer Geräte, andere erhielten Arbeit in neuen Betriebsstätten, da sich die Nichtmetallurgie Kasachstans in einem recht schnellen Tempo entwickelt. Die Entlohnung keines einzigen Arbeiters ist geringer geworden.

Bei der Ausarbeitung von Plänen für die Entwicklung und Modernisierung der Industrie wird die Notwendigkeit berücksichtigt allen Arbeit zu sichern, die durch Maschinen ersetzt werden. Zu diesem Zweck werden Mittel für das Umlernen der Arbeiter bereitgestellt.

Das Kollektiv der Bau- und Montagearbeiter hat sich fest vorgenommen, auch den zweiten Energieblock des Dshambuler Bezirks-Kraftwerks „50 Jahre Oktober“ vorfristig dem Betrieb zu übergeben.

Edgar FUHR  
Dshambul

## Zweiter Energieblock soll vorfristig anlaufen

Hohe Leistungen am Stoßbauvorhaben des Komsomol  
Festes Fundament für den zweiten Turbinensatz errichtet



UNSER BILD: Ljuda Klass, Schlosser für Kontroll- und Meßgeräte, ist wegen ihres vorbildlichen Verhaltens zur Arbeit unter den Kraftwerkbauern geschätzt. Foto: A. Ligal

Der Leninsche Komsomol hat das Dshambuler Wärmekraftwerk mit seinen modernen und wirtschaftlichen Energieblocks zum Stoßvorhaben erklärt. Von allen Enden des Landes sind hierher Tausende Burschen und Mädchen gekommen.

Der erste Energieblock, der eine Kapazität von 200 000 Kilowatt hat, läuft auf Hochtouren. Der Turbinensatz und die Kesselanlagen sind automatisiert. Sie werden vom Hauptschalttafel aus gesteuert.

Begelstert durch die Erfolge bei der Errichtung des ersten Energieblocks, der vorfristig dem Betrieb übergeben wurde, sind nun die Bau- und Montagearbeiter mit noch größerer Energie am Bau des zweiten Energieblocks von gleicher Kapazität beschäftigt. Reges Leben herrscht auf dem Montageplatz. Hier werden die Bauelemente des Dampfkessels zusammengeschnitten und wird die Vormontage ausgeführt.

Mit großem Eifer wird das Turbinenfundament errichtet. Jeder hier Beschäftigte weiß, je fester das Fundament, desto zuverlässiger wird die Turbine funktionieren.

Die Kraftwerkbauer sind stolz auf die Best Brigaden von Jewgeni Kostilim, Alexej Kosjowski, Nikolai Werestschagin und Wladimir Bepalow, die Schlosser Alexander Weber, Viktor Rudenko und Alexej Mimrin, die Betonier Peter Koch, Viktor Becker und Adolf Masson, die Elektroschweißer Nikolai Schatalow, Wladimir Afanassjew und Nikolai Latschew.

Das Kollektiv der Bau- und Montagearbeiter hat sich fest vorgenommen, auch den zweiten Energieblock des Dshambuler Bezirks-Kraftwerks „50 Jahre Oktober“ vorfristig dem Betrieb zu übergeben.



# An Rudolf Jacquemien

TEURER RUDOLF FRIEDRICHOWITSCH!

Wir gratulieren Ihnen, unserem Freund und Kollegen, zu Ihrem 60. Geburtstag. Ihr Lebens- und Schaffensweg reicht vom Schlosser und Helzer auf Handelsschiffen, Vertreter des fortschrittlichen Teils der Arbeiterklasse Deutschlands bis zum bekannten sowjetdeutschen Prosaiker und Dichter. Sie vertreten in der multinationalen Sowjetliteratur würdig die deutsche Poesie und Prosa, und wir sind mit Recht stolz auf Sie. Ihre im Geiste des Sowjetpatriotismus und sozialistischen Internationalismus geschriebenen Gedichte und Erzählungen erfreuen sich beim Leser eines wohlverdienten Erfolgs. Wir kennen Sie auch als Übersetzer der Werke russischer Dichter und der Dichter der Bruderrepubliken unserer Heimat ins Deutsche. Wünschen Ihnen von ganzem Herzen gute Gesundheit, Glück im persönlichen Leben, neue schöpferische Freuden. Einen freundschaftlichen Gruß an Ihre Gattin Galina Fjodorowna.

Im Auftrag des Sekretariats des Vorstands des Schriftstellerverbandes der UdSSR  
Sergej SARTAKOW,  
Sergej BARUSDIN

Moskau

# An Heinrich Kämpf

LIEBER HEINRICH JAKOWLEWITSCH!

Gratulieren Ihnen, unserem Freund und Kollegen herzlich zu Ihrem 60. Geburtstag. Über 35 Jahre arbeiten Sie in der Literatur. Ihre Werke—Bühnenstücke, Erzählungen und Gedichte—sind den Sowjetbürgern deutscher Nationalität weitgehend bekannt. Wir schätzen hoch auch Ihre Tätigkeit als Übersetzer und ihre aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Wünschen Ihnen gute Gesundheit, neue schöpferische Freuden. Einen freundschaftlichen Gruß an Ihre Gattin Helene Kämpf.

Im Auftrag des Sekretariats des Vorstands des Schriftstellerverbandes der UdSSR  
Sergej SARTAKOW,  
Sergej BARUSDIN

Moskau

# LIEBER HEINRICH JAKOWLEWITSCH!

Gratulieren Ihnen aufs wärmste und herzlichste zu Ihrem 60. Geburtstag! Ihre talentvollen Verse und Erzählungen tragen zur Erziehung der Werktätigen im Geiste des Kommunismus bei, bereiten ihnen ästhetischen Genuß. Wünschen Ihnen ausgezeichnete Gesundheit, neue schöpferische Erfolge.

Schriftstellerverband Kasachstans

Alma-Ata

# Ehrung des Jubilars

Zur Feier des 60. Geburtstags und des 40jährigen Schaffens des sowjetdeutschen Dichters Rudolf Jacquemien versammelten sich gestern in Zelinograd in der Aula des Technikums für Transportwesen Mitarbeiter der Redaktion „Freundschaft“, viele Literaturfreunde und Leser der „Freundschaft“. Die Ehrung des Jubilars wurde von der Zelinograder Abteilung des Schriftstellerverbandes Kasachstans veranstaltet. Über das Leben und Schaffen des Jubilars sprach der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Sprachwissenschaften der Akademie der Wissenschaften Kasachstans, sowjetdeutscher Dichter Johann Warkentin. Zum Schluß trat der Jubilar mit einigen seiner Gedichte auf und die Studenten gaben ein Konzert.

— 7 —

„Fuß verknaxt“, knirschte Pank. Der rasende Schmerz in dem verletzten Gelenk zwang ihn schließlich, stehen zu bleiben. Ein Blick nach rückwärts überzeugte ihn davon, daß ein Entkommen für ihn nicht zu denken war. Die dunklen Gestalten der Verfolger waren keine hundert Meter entfernt und kamen schnell näher. Er streckte die Hand aus und sagte finster:  
„Gib die Kanone her, Peter. Und dann lauff Dich brauchen sie nicht zu kriegen.“  
„Ich lasse dich nicht allein, Karl!“ erwiderte der Junge entschlossen. In seiner Stimme schwang Empörung mit. „Ich bin doch kein Feigling!“ „Quatsch nicht so'n Blödsinn!“ fuhr Pank ihn grob an. „Los, mach, daß du wegkommst! Es genügt, wenn einer verschütt geht. Sag den Genossen und meiner Frau Bescheid.“  
Peter zögerte noch. Pank mußte ihm die Waffe aus der Hand reißen und ihm einen harten Stoß geben, ehe er sich in Bewegung setzte. „Wir vergessen dich nicht, Karl!“, versicherte er heiser, sprang dann über den Fahrdamm und flüchte wie ein Wieselschäferlein. Pank faßte den kleinen Trommelrevolver fester und nahm Deckung hinter einem Baumstamm. Er wußte, daß er verspielt hatte. Bei derartigen Zusammenstößen gab es kein Pardon. Und er wollte seinen Mann stehen bis zur letzten Minute.  
Die Verfolger waren schon dicht heran. Zwei schwenkten seitwärts ab, um Peter nachzusetzen. Die restlichen fünf stürmten geradwegs auf Pank los. Er hob den Revolver und feuerte.  
Krach! Der vorderste Nazi stoppte, griff sich an die Brust und sackte langsam zusammen. Die anderen gaben schreiend und fluchend im Lauf eine Salve ab.  
Pank verspierte einen heftigen Schlag gegen die rechte Schulter, die Kugelbohrte sich wie glühendes Eisen ins Fleisch und lähmte den Arm. Trotzdem gelang es ihm, noch einmal abzudrücken. Doch diesmal piff

— 9 —

Hundert mal, ob er die Adressen seiner Kumpas so angeben will, oder ob wir sie erst aus ihm herausprügeln müssen.“  
„Hast du verstanden, du rote Sau?“ Ein Gummknüttel dröhnte auf seinen Hinterkopf. „Heraus mit der Sprachel! Wo wohnen die andern, die dir bei der Herstellung deiner Giftblätter geholfen haben?“  
Pank brachte es sogar noch fertig, zu spotten.  
„Auf dem Mond!“ erwiderte er so laut und deutlich, wie sein zerschlagener Mund es erlaubte. Dann biß er die Zähne zusammen.  
Sie schlugen zu vier auf ihn ein. Nur mit Stahlruten. Die Jacke hatten sie ihm über den Kopf gezogen, um sein Schreien zu ersticken.  
Pank war es, als ob vier schwere Rammen in regelmäßigem Takt auf seine Wirbelsäule losstampften. Die Bleiköpfe an den Enden der stählernen Ruten rissen die Haut auf, verwandelten innerhalb weniger Minuten seinen Rücken in eine blutige, zermatschte Fleischmasse. Schmerz rann wie kochendes Blei durch seinen zermarterten Körper.  
Gedankenketten zuckten wie grelle Blitze durch die dumpfe Betäubung seines Hirns.  
„Peter ist anscheinend entwischt. Im Boot ist er auf jeden Fall nicht zu sehen... Und Franz rennt vergänglich nach Ostpreußen! Feine Dinger, diese Blankeneser Villen... Peters Erholungshaus für kranke Proleten—ich hätte jetzt allen Grund, da aufzunehmen zu werden... Sogar ohne Vertrauensarzt!“  
Verfücht, wie die Hunde zuschlugen! Als wollten sie einen in Stücke hauen. Gut, daß die Genossen und Anna durch Peter sofort erfahren, daß ich verschütt gegangen bin... Ob der Kerl wohl tot ist, den ich auf der Straße niedergeschossen habe? Ein Folterknecht weniger... Immerhin, die übrigen genossen vollumfänglich, um mich fertig zu machen. Aber erfahren sollt ihr nichts, ihr Hundel!“  
Sie fragten ihn noch einmal nach den Namen und Adressen. Als Ant-

# Stimme vom Neuland

Hab beim Scheiden zarte Nelken dir gesteckt aus blaue Kleid, sagte: „Bis sie da verwelken, bin ich schon wer weiß wie weit.“

Drauf der Zug ging in die Welt, brachte mich zum Irtysch her; schriebst nur flüchtig manche Seite, wie es dir so einsam war.

Meinen Mut das konnt' nicht dämpfen, auch nicht halten mich zurück; wollte pflügen, säen, kämpfen, schaffen unser aller Glück.

Warte heute auf dein Kommen. Langsam rückt der Zug heran. Und mein Herz ist schier beklommen, daß ich schwer nur reden kann.

Will dich von der Bahn geleiten, bringen gern auf Land hinaus; mächtige Steppen werden breiten bunten Teppich vor dir aus.

Sollst beschauen dir die Felder, reine Arbeit weit und breit, auch die schönen Birkenwälder, wo man ruht in freier Zeit.

Ganz gewiß, dir wird gefallen alles, was da wächst und blüht; freudig wird dein Blut erst wallen, wenn dein Aug' die Jugend sieht.

Mädchen gibt es vom Betriebe, aus Fabrik und Ziegelei, tapfere Burschen auch Belieben. Und auch mich zähl mit dabei!

Heinrich KÄMPF

# Mein Land

Wie die Rosen saftig blühen, blüht mein Land zur Freude mir. Wie die Sterne prangen, glühen, geht ein Strahlen aus von dir.

Dieses Glühen ist ein Zünden. Brände wirt's in manches Herz, daß die Menschen froh verkünden, wie du leuchtest allerwärts.

# Gib an!

Gib an, du Glocke meines Herzens!

Gib an, was du an Freude hast zu künden!

Gib an, damit dein Schwung die düsteren Gedanken packe, damit sie Jedem deiner Töne nachellen, um ihn für meine Lieder einzuzäumen.

Gib an, du Glocke meines Herzens!

Gib an, was du an Freude hast zu künden!

# Laßt mir die Träume

Sehnt ihr euch nach Ruhe? Wer? Er, du, sie. Bittet! Hier ist das Feld, das Tal, der Berg, das Wasser. Taucht in sein Naß, badet im Licht, im Strom der Winde. Schneidet euch Pfeifen aus Weiden, bläst wie Kinder, sich selbst vergessend, aber laßt mir,

dem Träumer, die Träume, die reichen, damit meine Flügel des Schaffens mir wachsen, erstarken, und ich im Fluge, zur Höhe der Wünsche schießend, den goldenen Vogel erhasche, der über euch sein blankes Gefieder breite. Sehnt ihr euch nach Ruhe? Wer? Er, du, sie. Bittet!

# Am Irtysch

Hier am Ufer, am Gestade steh ich, blende in die Welt, wo der Sonnenball sich grade zaubrich hebt zum Himmelszelt.

Nur die Wellen drunten schillern tausendstüppig, purpurrot.

Höre, wie die Lerchen trillern! Übers Wasser zieht ein Boot.

Seht ihr nicht die Herden grasen? Ihrer werden mehr und mehr. Hört ihr nicht den Hirten blasen? Kamt ihr nur zum Schlafen her?

Auf, ihr Mädchen, auf, ihr Jungen, froh begrüßt den Morgenschein! Tiefer senkt des Pfluges Zungen—viel bringt hier die Möhe ein.

# Die Ähre

Die rötlich gelbe Ähre, das Korn darin, wagt leicht im Wind,

als ob auf ihrem Arm die Mutter wiegt ihr Kind. Sie lispelt ganz versonnen den ganzen Tag, es rührt mich ihr Gespell, wie's kaum ein Lied vermag.

— 8 —

das Blei ins Leere. Eine Sekunde später sausten Stahlruten und Gummknüttel auf Kopf und Schultern herab, ein schwerer Stiefel traf ihn hart in den Unterleib und warf ihn zu Boden. Schäumend vor Wut trampelten sie wie wild auf ihm herum. Er versuchte, das Gesicht zu schützen. Nach einem wuchtigen Tritt gegen die Schläfe verlor er das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, hatte er das Gefühl, zu ertrinken. Unwillkürlich machte er eine Schwimmbewegung, der dadurch verursachte furchtbare Schmerz in seinem zertretenen Körper durchstach ihn wie ein Messer und brachte ihn vollends zur Besinnung. Die durchdringende Nässe seiner Kleidung vernietete ihm, daß die Nazis eine Unmenge Wasser über ihn ausgegossen hatten. Wo befand er sich eigentlich? Links und rechts saßen seine Peiniger auf niedrigen Bänken, über ihm war der offene Himmel und unter sich spürte er das harte Pochen eines schweren Motors. Die glatten Bretter, auf denen er lag, schaukelten ihn leicht auf und nieder und plötzlich begriff er, daß er sich in einem großen Motorboot befand, das in hoher Fahrt einem ihm unbekanntem Ziel zustrebte.

„Hallo! Das Schwein ist tatsächlich noch nicht ganz verreckt“, sagte in diesem Moment ein vierschörliger Kerl in SA-Uniform, erhob sich und stieß ihm mit der Spitze seines eisenschlagenden Stiefels in die Seite.  
Pank stöhnte. Er mußte seine ganze Kraft zusammennehmen, um nicht laut herauszubrüllen vor Schmerz. Die ruhig schimmernden Sterne auf der schwarzen Samtdecke des Nachthimmels gerieten unversehens in Bewegung und zersplitterten einen tollen Reigen aufzuführen. Jetzt nur nicht schlapp werden!

Sie rissen ihn hoch, stellten eine kleine, schmale Bank mitten ins Boot und warfen ihn quer-darüber. Einer drückte ihm den Kopf herunter, ein anderer hielt ihm die Beine fest.

„Halt!“ kommandierte einer der Banditen, der die weiße Binde der SA-Hilfspolizei auf dem Armel seines Schupomantels trug. „Fragt den

— 10 —

wort spie er ihnen seinen, mit Blut untermischten Speichel in die wutverzerrten Fratzen.  
„Verdammtes Aas!“  
„Stopf ihm das Maul!“  
„Los, die Stricke her!“  
Sie schnürten ihn derart zusammen, daß er nur noch einem Bündel blutiger Flecken gleich.  
„Schluß!“ registrierte die noch schwach funktionierende Denkmachine im Kopfe Panks. Er schloß die Augen.  
Drei Mann stemmten ihn hoch. Der gefesselte, bewegungslose Körper klatschte laut auf. Das Boot schoß pfeilschnell davon.  
Pank verspürte eine jähe Kälte. Wasser drang von allen Seiten auf ihn ein. „Genossen!“ dachte er noch einmal, und „Anna!“—er machte den Mund ganz weit auf. Ein ersticktes Gurgeln drang aus seiner Kehle—dann schwamm der Strom ihn selbst und sein Denken fort. In der Ferne heulte langgezogene die Sirene eines, von der Elbemündung aufkommenden Dampfers. Es klang wie ein Alarm, lönte weit über den Fluß und in den Osten heraufdämmernden Morgen hinein.  
„So starb Karl Pank.“

(Hafenarbeiter, Geb. 12. Januar 1887, Verheiratet, Eingetretten am 18. März 1907, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Ortsgruppe Hamburg.)

Die Angaben stammen aus seinem SPD-Mitgliedsbuch, das er an dem Tage, als Hitler Reichskanzler wurde, auf offener Straße in Fetzen zerriß und in den Rinnstein warf. Nach dem Reichstagsbrand kam er zu uns, 1933

# Nimm teil am verwegenen Werke

(Zu Heinrich Kämpfs 60. Geburtstag)

Der bekannte sowjetdeutsche Dichter und Schriftsteller Heinrich Kämpf wird heute sechzig Jahre alt. Er wurde am 17. Februar 1908 in einer Arbeiterfamilie im Dorfe Stahl an der Wolga geboren. Die Familie lebte in äußerst dürftigen Verhältnissen. Heinrich Kämpf verspierte früh, was Not und Elend ist, und mußte schon in Kindertagen schuften, um irgendwie das klägliche Los seiner Familie zu erleichtern.

Seine freudlose, harthäufige Kindheit im Bettlerkleid hat der Dichter später in ergreifenden Strophen besungen. Häufig führt ihn der Gedanke „Auf schmalen Pfad der Erinnerung dorthin, wo jeder Stein mein Elend schien zu mehren.“ Und was sich ihm da offenbart, ist die Stille seiner Kindheit, wo sich „nur felsengraue Ode dehnte von Rand zu Rand des Himmelsbogens“, wo er „im dünnen Hemd, zerschellener krustiger Hose, alter Mütze hütete die Schweine reicher Bauern.“ (Erinnerungsbilder). Wieder und wieder erstet vor seinem geistigen Auge ein Bild aus fernem Tagen der Kindheit: „Barfuß gehn wir dahin, du, Mutter und ich. Die Stoppeln sitzen uns Knöchel und Sohlen, und spärliche Blutstropfen sickern hervor... Wir suchen Ähren, dem Mäher, dem verlorengegangenen Ähren. Dann und wann bleiben wir stehen und lecken aus hoher Hand hastig die Körner, vor Hunger zitternd. Plötzlich erdröhnt dich hinter uns ein männlicher Bass: „Die Ähren her, Bettler!“ „Erbarmt euch!“ heult der hungrige Knabe. Aber die Mutter redet hart auf ihn ein: „Lassen wir das, mein Sühnchen. Der Erlöser ist schon unterwegs.“

Jawohl, der Erlöser, die Partei der Bolschewiki, führte die „Verdammten dieser Erde“ zum „letzten Gefecht“ für Freiheit, Brot und Frieden. Die Bolschewiki erklärten feierlich: „O, Bauer, merke: was war, was ist, wird bald vergangen sein!“ Und wirklich, bald rollte die Lawine reiner Wonne von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf: „Freiheit, Land und Brot! Alle Macht den Räten!“ „Brot, was unser Acker, ihr Jauchzer! Land, Land! Mutter, Land und Schulen für mich.“ Schnell war ich gerüstet, machte wohlgerat mich auf, in kurzer Jacke aus rohem Leder einen Riemen straff darüber, und ging zur Stadt. Ich klopfte an die Tür. Man tat sie auf und las aus meinen Zügen ganz das Blatt vom Schicksal eines Bauern, dessen Wille gleich dem Sehar am Pflug sich bricht durch schweren Boden.“

Ergreifende Versbilder vom Schicksal eines Hirtenknaben, eines hungrigen Habcnicks, den die

Revolution zum Herren seines Landes machte und bereitwillig die Pforten der Schulräume öffnete. Und wer hat uns diese Bilder hingezaubert? Der Epiker Heinrich Kämpf! Ein wahrhafter Dichter dichtet vor allem sich selbst. Sein Leben und Wesen erfahren wir aus seinen Schöpfungen. Man braucht Heinrich Kämpf nicht zu kennen. Es genügt, seine Werke von größter Aussagekraft zu lesen und man weiß alles über ihn.

Der wüßbegierige Bauernsohn Heinrich Kämpf erströmte mutig die Höhe des Wissens. Er beendete das Marxstädter Pädagogische Technikum und wurde Dorfschullehrer. 1935 ging sein langjähriger Wunsch in Erfüllung—er absolvierte die Engelscher Pädagogische Hochschule und wurde Sprach- und Literaturlehrer für Arbeiter und Bauernsohne unter dem Zarismus nicht einmal träumen können.

Heinrich Kämpf begann früh seine Feder zu erproben. Seine ersten literarischen Versuche gehen auf das Jahr 1924 zurück, als seine Erstlingswerke in einer Studentenzeitung veröffentlicht wurden. An den eigentlichen Massenleser aber kam er in den Jahren 1930—1941. In diesen Jahren wurden seine Gedichte, vorwiegend aber Erzählungen in den Zeitungen „Junger Sturm“, „Rote Jugend“ und „Nachrichten“ gedruckt. Auch eines seiner Bühnenwerke wurde in Rostow am Don veröffentlicht. Jedoch seine größte literarische Leistung der Vorkriegszeit war die 1936 in der Literaturzeitschrift „Kämpfer“ erschienene Erzählung „Der sonnige Tag“. Kurz nach Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges beendete der junge Schriftsteller seinen ersten Roman der in den Wirren der Kriegszeit, verloren ging.

Wie viele andere mußte auch Heinrich Kämpf unter den Auswüchsen des Personenkults leiden. Er konnte erst 1956 wieder zur Feder greifen. Was der Dichter im letzten Jahrzehnt geleistet hat, spricht bereits davon, daß er ein eigenartiger begabter Dichter ist, der seine eigene Sprache spricht und seinen eigenen Weg geht. Seine Verse sind von ungemein reicher Bildhaftigkeit, seine Bilder von bezaubernder Zartheit. Der sowjetdeutsche Leser liebt und achtet Kämpfs vorwiegend reifen Verse, seine Neigung zur philosophischen Gedankenlyrik, zur Gestaltung von Themen von großer gemeinenschlicher Resonanz, zur Ergründung der ureigsten Gefühle und Gedanken seiner Zeitgenossen. Der Dichter preist seinen Zeitgenossen, den schaffensfreudigen

Heinrich KÄMPF

# Blinder Alarm

VETTER Sander liegt auf dem Rücken und pfaucht wie eine Lokomotive. Was Ambeth benedelt ihren Mann um seinen gesunden Schlaf. Ihr gehen tausend Sorgen durch den Kopf. Und jedesmal wenn sie glaubt, sie habe alles zu Ende gedacht und der Schlaf müsse sie nehmen, da fällt ihr wieder was ein. Die meisten Sorgen macht ihr Wolodja, der Sohn. Mitternacht ist schon vorüber und er ist immer noch nicht gekommen. Wo er sich bloß herumtreiben mag. Er besucht die Abendschule, doch die ist schon längst aus. Unlängst wurde ihr gesagt, Wolodja spaziere mit Zeissens Liebschen. Er ist noch jung und sollte sich lieber die Mädchen aus dem Sinn schlagen. Doch Lieschen gefällt ihr. Mit ihr soll er schon ein wenig flirten... Nun macht ein anderes Gerede seine Runde: Wolodja habe mit Bänkels Maria angebandelt. Was Ambeth wird es heiß, wenn sie daran denkt. Maria steht in schlechtem Ruf. Allein der Name veruscheit ihren Schlaf. Es muß etwas unternommen werden. Sie stößt Vetter Sander in die Seite.

„Was willst du denn?“ brummt der ärgerlich.  
„Was werde ich schon wollen. Wolodja ist noch nicht da.“  
„Na, soll er doch. Ich kam als Bursche ganze Nächte nicht nach Hause.“

„Ach, so'n Gewaschel. Wer hat dich denn beherbergt? Du weißt, die Jugend ist heutzutage verdorben. Sie ist zu allem Unfug fähig.“

„Sie treibt nicht mehr Unfug, als wir getrieben haben. Beruhige dich und laß mich schlafen.“

WAS Ambeth liegt einige Minuten still. Vielleicht hat ihr Mann recht; sie muß sich bloß beruhigen. Dann steigt in ihrer Vorstellung wieder ein Bild gräßlicher als das andere auf. Nein, sie kann sich nicht beruhigen. Sie stößt wieder ihren Mann an.

„Sander, sag, was du willst, wir liegen da und mit dem Jungen kann in dieser Zeit wer weiß was passieren.“  
„Du hast immer was“, sagt Vetter Sander unzufrieden.  
„Gut ist gut, aber besser ist besser, geh mal und schau nach, was los ist.“

Vetter Sander weiß, wenn seine Frau mal auf eine fixe Idee kommt, dann ist sie schwer davon abzubringen. Er steht auf, steckt die schweren Füße in seine Filzstiefel, zieht den gegerbten Faltenpelz an, setzt seine Flügelmütze auf und verläßt das Haus.

Auf der Straße ist es still. Es schneit. Wie Mückenschwärme umschwirren die Flocken die Lämpchen, die hoch an den Masten hängen. Bei wem soll er nun anknöpfen? In vielen Häusern war es bereits dunkel. Er entschließt sich, zuerst in den Klub zu blicken. Seit Lehrer Selbert im Dorf lebt, ist's dort immer lebendig. Durch die Scheiben der großen Fenster strömt das Licht, als wolle es die Flocken begrüßen, die langsam niederfallen. Vetter Sander verlangt den Schritt. Er ist unerschütterlich; soll er hineingehen oder nur beim Vorbeigehen hineinschauen. Er zieht seine Pfeife aus der Pelztasche und beginnt sie zu stopfen. Als er gerade beim Anrauchen ist, kommt Jorg Richard auf die Straße gerannt.

„Ach, das seid ihr, Vetter Sander“, ruft er verwundert, woraus zu hören ist, daß er auf einen anderen wartete. Doch gleich darauf sagt er:  
„Kommt doch herein. Wir sind gerade beim Spielen. Wolodja ist auch da.“

Vetter Sander folgt der Einladung. Auf der Bühne sitzen die Musikanten. Jeder hat seine Noten vor sich. Richard läuft schnell zu dem Stuhl, der noch unbesetzt ist, ergreift ein geringeltes Blasinstrument, schlüpft mit dem Kopf durch den Ring, und sitzt da, als hätte sich eine Riesenschlange um seinen Körper gewunden. Wolodja hat ein kleines, schwarzes Instrument in der Hand. Selbst steht vor dem Kreis der Musikanten, hebt ein kurzes Stöckchen, und die Töne klingen durch den Saal, bald sanft und weich, dann wuchtiger. Ein Musikstück folgt dem anderen. Die jungen Musiker wollen am nächsten Abend vor den Sowchosarbeitern auftreten.

DIE ZEIT geht. Was Ambeth liegt zu Hause im Bett und weiß nicht, was sie noch unternehmen soll, was sie ihm nach dem Tod schicken,



„Tatenschürer“, der „der Erde Kern“ herausschält: „denn das Wesen seiner Taten prägt das Streben der Partei, pflegt die Felder guter Saaten, schmückt das Leben täglich neu!“ Er besingt seinen Zeitgenossen, dessen „Tat gleich der Sonne sprüht“, der „die Flamme des ruhmvollen Strebens, die düsteren Nebel vom Anflitz der Erde für immer—zu fegen entzündet“, und der auf rollenden Wegen „das Gold von den Feldern zur Stadt“ bringt. Er appelliert an seine Mitmenschen:

„Wie Brüder umgeben dich Freunde,  
Wie sie seit Und folgt ihrem Rufe!  
Nimm teil am verwegenen Werke,  
die Lieder der Welten zu eilen.“  
Der Dichter ermußt seine Freunde, sich vor den Stürmen des Lebens nicht zu beugen:  
„Sei ein Mann gleich vielen Männern,  
die dein Land erzo gen hat,  
und der Sturm kann dich nicht zwingen.“

Bist im Buch kein loses Blatt.“  
Nein, Heinrich Kämpf ist kein loses, kein leeres Blatt, sondern ein ganzer Abschnitt im Buch der sowjetdeutschen Literatur. Seine Dichtungen sind nicht nur seine persönlichen schöpferischen Leistungen, sie sind auch ein würdiger Bestandteil unserer nationalen literarischen Volkskunst.

Seinen sechzigjährigen Geburtstag feiert Heinrich Kämpf in der Blüte seines literarischen Wirkens. Er ist rüstig und voller Schaffensfreude. Sein Lebensfeuer schlägt helle Flammen:

„Lebensfeuer, Tatenschürer,  
Sprühst und glühst in meiner Brust,  
bahnt dir Wege, bist mir Führer,  
hast am Schaffen deine Lust!“  
Wir wünschen dem bewährten Kommunisten, einem der ältesten sowjetdeutschen Mitglieder des Schriftstellerverbandes der UdSSR, unserem Schriftstellerkollegen Heinrich Kämpf recht viel Glück und Wohlgehen, gute Gesundheit, Schaffensfreude und neue schöpferische Erfolge.

Kurt WEINERT

das hieß ewig leben“, bricht es schließlich aus ihr hervor. Sie hat das Gefühl, sie läge nicht auf einem Federpfahl, sondern auf Nadeln. Sie springt auf. Ihr Kopf schmerzt. Sie ist überzeugt, Wolodja könne nur bei Bänkels Maria sein. Dieser Schamlosen wollte sie heimleuchten. Rasch schlüpft sie mit dem linken Arm in den Ärmel ihres altfränkischen Wintermantels, mit der freien rechten Hand faßt sie die Schöße zusammen, und schon ist sie auf der Straße. Sie achtet auf nichts. Sie merkt nicht einmal, daß es schneit. Sie hat zwei Gasen weit zu gehen. Da steht ein Haus mit trapezförmigen Giebeln. Unter diesem Dach wohnt die, die ihr die Ruhe raubt. Was Ambeth schlägt an die Scheiben. Drinnen wird Licht angeknipst. Jemand kommt im Nachthemd ans Fenster.

Ob es denn brenne, fragt eine dünne Stimme. Was Ambeth kennt diese Stimme. Es ist Maria. Ärgerlich spuckt sie aus. Daß sie der Teufel hierher geführt hat! Wolodja ist nicht bei ihr, sonst wäre sie nicht so schnell beim Fenster gewesen. Sie weiß das. Sie war auch mal jung. Ohne ein Wort zu sagen, eilt sie weiter.

JETZT erst fällt ihr der Klub ein. Sie begibt sich im Laufschrift dahin.

Im Klub dröhnen die Scheiben. Hier kann Wolodja sein. Er liebt die Musik. Nur daß man zu so später Nachtstunde noch bläst, wenn keine Hochzeit im Gang ist, übersteigt ihre Begriffe. Trotzdem will sie nicht wieder mit der Tür ins Haus fallen. Leise auftretend, geht sie durch den langen Korridor und gelangt in den Saal, ohne von jemandem bemerkt zu werden. Zuerst sieht sie ihren Mann. Er steht wie Lot's Weib versteinert da. Auf Zehenspitzen kommt sie heran und stellt sich hinter ihn. Das Orchester spielt und spielt. Wolodja hat das schwarze, an einen Stock erinnernde Instrument vor sich. Feine Töne quillt unter seinen Fingern hervor.

Endlich ist die Musik zu Ende. Die Jungen und Mädchen erheben sich, packen ihre Instrumente ein und tragen sie weg.

Vetter Sander findet nun, daß es an der Zeit ist, wegzugehen. Er dreht sich um, da hat er seine zweite Hälfte vor sich. Zuerst krächzt er vor Staunen, dann sagt er:

„Du bist ja auch da.“  
„Warum sollte ich nicht da sein? Haben die nicht schon gespielt?“

# Wenn alle so wären...

Viele haben einen langen Arbeitsweg hinter sich, haben aus irgendwelchen Gründen ihren Beruf oder Arbeitsplatz mehrmals gewechselt. Nicht so ist Olga Draht. Vor 25 Jahren kam sie als Krankenschwester ins Revierkrankenhaus in Krasnaja Poljana. Dort arbeitet sie auch jetzt noch. Sie ist eine kleine Frau im weißen Kittel, deren Gesicht von einem Netz von Runzeln durchzogen ist, deren hellblaue Augen jedem freundlich entgegenleuchten. Solche Augen können nur Leute mit einem großen, hilfsbereiten Herzen haben. Es ist allen bekannt, daß die Krankenschwesterin stets alle Hände voll zu tun haben: sie räumen auf, bedienen die Kranken beim Essen, geben ihnen das Geleitzur Operation, fahren sie zurück. In welches Krankenzimmer Olga Draht auch kommt, überall lächeln sie dankbare Gesichter an.

Oft geschieht es auch, daß Olga Johannowna sich mit nicht ganz

gewöhnlichen Sachen beschäftigt. Vor kurzem besuchte sie die Wohnung einer alten Patientin, die schon vier Wochen im Krankenhaus liegt und von niemandem besucht wird, obwohl sie einen Sohn und zwei Töchter hat.

Das Gespräch war nicht gerade angenehm. Olga Johannowna wusch den Pflichtvergessenen mal gründlich den Kopf.

Am anderen Tag erschien auf dem Nachttisch der alten Patientin Blumen. Man merkte auch einen Stimmungsumschlag im Wesen des alten Mütterchens. Ihr frohes Gesicht war der beste Lohn für die Krankenschwesterin.

Die selbstlose Freigebigkeit hat eine wunderbare Eigenschaft: je mehr man den Menschen gibt, desto reicher wird man selbst. Das bezieht sich auch auf Olga Draht, einen Menschen mit heißem Herzen und großer Menschlichkeit.

I. GALEZ

# Verse am Wochenende

## Porträt eines Sechzigjährigen

Rund sechzig Stufen hat er schon erklettert auf dieser Leiter, die man Leben nennt; nach Sonnenschein hat oft ihn Sturm umwettert, doch nie hat mutlos er dabei geflennet.

Und stets ist er dem Leben treu geblieben, wenn es auch oft mit harter Hand ihn schlug; nie hat er aufgehört, es heiß zu lieben, ihm gelten Herzschnalge und Gedankenflug.

Noch ist nicht alles Wirklichkeit geworden, was er als junger Bursche sich erträumt... Ihn schmücken keine Titel, keine Orden, obwohl er bei der Arbeit nie gesäumt.

Viel Zähne sind — pardon! — ihm ausgefallen und wenn er lächelt, schimmert blanker Stahl, auch seine Locken nicht mehr goldblond wallen, und manchmal seufzt er still: „Es war einmal...“

Doch beugt die Last der Jahre ihn nicht nieder. Und mehr sich in den Adern auch der Kalk — aus seiner Brust erklingen frohe Lieder und aus den Augen lacht ihm hell der Schalk.

Er ist gewillt, noch einmal sechzig Jahre zu steuern seines Lebens festes Schiff. Der Mann will sich nicht brüsten. Gott bewahre! Ihr kennt ihn doch, den alten

Rudi RIFF

# In der Fremde

Ich traf ihn zufällig im Kabinett des Direktors des Sowchos „Kimbassinsk“ Kornelius Reimer. Hier war auch Christian Wetstein, ein ehemaliger Arbeiter dieser Wirtschaft. Ihn führten seine persönlichen Angelegenheiten hierher, und mit ihm kam jener Mensch, von dem ich erzählen will.

Der Direktor des Sowchos wußte schon, daß dieser Mann — Gustav Lind — aus der BRD zu seinen Verwandten zu Gast gekommen war. Sie führten ein lebhaftes Gespräch. Da es mein Interesse erweckte, beteiligte ich mich daran. Nachstehend das, was ich von Gustav Leopoldowitsch erfahren.

Geboren wurde er 1911 in Litauen. Vor dem Krieg verreiste er nach Deutschland. 1944 wurde er in die deutsch-faschistische Armee einberufen. Kämpfte gegen uns. Wurde gefangen genommen. Nach dem Krieg blieb er als Mensch, der in der Sowjetunion geboren, in unserem Lande und begann in Gubacha, Gebiet Perm, in der Grube als Schlosser zu arbeiten. Heiratete. 1952 wiederfuhr ihm ein Unglück. In der Not kam man ihm zu Hilfe: ihm wurde eine Invalidenrente bestimmt. 1960 wünschte Gustav Leopoldowitsch nach Krefeld (BRD) auszureisen, wo zu jener Zeit seine Mutter und zwei Schwestern lebten. Nach sieben Jahren kam er mit der Familie — seiner Frau und der vierzehnjährigen Tochter Erika — zu Gast zu seinen Verwandten in die Siedlung Batamschinsk im Gebiet Aktjubsinsk.

Wie fühlt sich ein Mensch, der in der UdSSR lebe, in der BRD? Wie sind seine Eindrücke von unserem Land, das er nach sieben Jahren wieder sieht?

„Wie es mir in der BRD geht?“ — wiederholte Lind die Frage, und fing nach kurzer Überlegung an zu erzählen.

„Ich bekomme eine Rente. Nur ist sie um 40 Prozent niedriger als jene, die mir bis 1960 in der UdSSR ausbezahlt wurde. Wollte man sie nur zur Ernährung verwenden, so würde sie für unsere Familie aus drei Personen noch nicht zum Unterhalt ausreichen. Meine Frau Frieda Christianowna arbeitet in einer Seifenfabrik und bekommt etwas mehr als meine Pension ausmacht. Unser Leben ist schwer. Allein für die Wohnung müssen wir mehr als 100 Mark zahlen. Dies ohne die kommunale Betreuung (dafür wird besonders gezahlt).“

Gustav Leopoldowitsch fügt neue Details hinzu.

„Wir wohnen in der Vorstadt von Krefeld, aber Hofland, das eine Aushilfe für die Familie sein könnte, haben wir keins. Dazu müßte man Land kaufen oder pachten. Aber beides kommt sehr teuer.“

Gustav Lind macht einen Vorbehalt, daß er Rentner ist, sich mit „Politik nicht beschäftigt“, und spricht deshalb nur darüber, wie seine Familie lebt, und was er mit seinen Augen sieht.

In Nord-Westfalen, wo Krefeld liegt, werden immer wieder Gruben geschlossen. Ja, die Menschen werden arbeitslos. Mit den Wohnungen ist es auch schlecht. Die Kommunalwohnungen reichen nicht zu, und die Privatwohnungen sind sehr teuer — 2 bis 3mal teurer als eine Kommunalwohnung.“

Gustav Leopoldowitsch. Sie sprechen von materiellen Schwierigkeiten, die sie haben, wie konnten sie sich aber das Geld für die Reise in die UdSSR ersparen?“

„O, ja, ja“, lächelt mein Gesprächspartner. „Das ist übrigens interessant. In die UdSSR kam ich für das Geld, das ich in der UdSSR verdient habe. Ja. Noch zu jener Zeit, als ich hier lebte und

arbeitete, bei euch. Vor meiner Abreise habe ich meine Ersparnisse in Form von Obligationen, in der Sowjetbank angelegt. Und jetzt habe ich es ausgenutzt. Aber in den sieben Jahren in der BRD konnte ich mir nichts ersparen... In Batamschinsk waren wir 1959, vor meiner Abreise in die BRD. Die Veränderungen, die sich in dieser Zeit vollzogen haben, sind einfach überraschend. Die Siedlung ist gewachsen, woblengerichtet. Den Menschen geht es gut. Die Verwandten empfinden uns sehr freundlich. Und ich denke, daß dieser Empfang nicht beschwerlich für sie ist. Sie leben im Überfluß. Aufrecht gesagt, wir, die wir seinerzeit die UdSSR verlassen haben, rechnen nicht auf Aufmerksamkeiten hier. Und waren sehr erfreut, dieser Aufmerksamkeit überall zu begegnen.“

Gustav Leopoldowitsch beschloß, seinen Aufenthalt in der UdSSR dazu auszunutzen, seinen Gesundheitszustand zu prüfen.

„Die Sache ist die“, erzählt er, „daß die Ärzte in Krefeld bestrebt sind, mir eine niedrigere Invalidengruppe zu geben, um mir die Rente herabzusetzen. Ich wandte mich mit der Bitte an die Klinik in Batamschinsk, meine Gesundheit zu untersuchen. Man hat mich zur Untersuchung in die Gebietsklinik in Aktjubsinsk eingewiesen und im Verlaufe von vier Tagen mit solcher Sorge umgeben, daß ich das nie vergessen werde. Als Ergebnis habe ich jetzt alle nötigen Dokumente über den Zustand meiner Gesundheit. Ich brauchte keine Kopeke dafür zu zahlen.“

Ein solches Verhalten wurde mir auch von seiten der Batamschinsker Zahnärzte zuteil, sie haben mir Zahnprothesen gemacht. Ich zahlte 13 Rubel dafür. In der BRD würde die mir nicht weniger als

400 Mark zu stehen gekommen.“

Auf meine direkte Frage, antwortet Gustav Leopoldowitsch auch ohne Umschweife:

„Ja, in der UdSSR lebt der einfache Mensch viel besser. Es handelt sich nicht nur um seinen materiellen Wohlstand, sondern auch darum, wie sich der Mensch hier fühlt. Ich bin Rentner und habe wenig Umgang mit den Menschen, dennoch fühle ich es, daß man sich in der BRD zu uns, die aus anderen Ländern kamen, sehr schlecht verhält. Die örtlichen Einwohner ignorieren uns einfach. Besonders schmerzhaft empfindet das meine Frau. Sie arbeitet doch und hat täglich Umgang mit den Menschen. Frieda kommt oft nach Hause und weint: „Die halten mich überhaupt nicht für einen Menschen...“

„Ja, Frieda Christianowna bedauert besonders, daß wir in die BRD gefahren sind“, seufzt der alte Lind. „In der UdSSR bekäme sie jetzt schon eine Rente. Als Grubenarbeiterin hätte sie bei euch noch 45 Jahren. Recht auf Rente. Dort aber muß sie bis 60 arbeiten. Aber ich wiederhole noch einmal: wichtig ist, wie sich der Mensch fühlt. Ich kenne viele deutsche Familien, die aus der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern in die BRD kamen. Und die Mehrheit von ihnen möchten wieder zurückkehren.“

Meine Unterhaltung mit dem Gast aus dem Ausland erinnerte mich an einige Begegnungen mit unseren Sowjetmenschen, die Briefe von Verwandten bekommen, die in der BRD leben.

„In der Siedlung Kumsai — dem Zentralgebiet des Temirski-Sowchos — im Rayon Mugodsharski traf ich mich mit Lydia Iwanowna Bahrt, Stanislaw Petrowitsch Schneider, Lydia Karlowna Neubauer, Frieda Grigorjewna Pritanskaja. Alle sind Verwandte der Brüder Deis, die vor mehr als einem Jahr aus Kumsai in die BRD übersiedelt sind. Die Brüder Deis — Emanuel, Edmund und Karl — arbeiteten als Mechanistoren im Sowchos. Sie waren ver-

stetigt. Und was schreiben sie heute ihren Verwandten und Bekannten in Kumsai?“

Der jüngste — Karl — hat sich etwas besser als die anderen eingeleitet. Er arbeitet mit seiner Frau Elli im Betrieb, hat eine Wohnung bekommen. Bei den anderen Brüdern geht es schlechter. Emanuel war längere Zeit ganz ohne Arbeit. Alle leben sie in Lagern für Umsiedler. Und bereuen sehr, daß sie die UdSSR verlassen haben. Dasselbe Bedauern äußert auch Edmund. Gleichzeitig mit den Erwägungen materiellen Charakters gibt es in diesen Briefen Zeilen, aus denen die Sehnsucht nach Kumsai, Kasachstan, der Sowjetunion, nach allem, was sie entbehren, nachdem sie die UdSSR verlassen, spricht.

„Ich werde mich wohl nie daran gewöhnen“, schreibt Sophie Deis, Emanuel's Frau, und Emanuel sagt, daß es ihm noch mehr als mich zu euch zieht. Wir haben schon alles verflucht. Hätten wir uns doch nicht vom Platz gerührt...“

Die Brüder Deis mit ihren Frauen sind erst unlängst in die BRD gereist. Aber Berthold Jabs hält sich schon lange dort auf und hat, nach seinem Brief zu urteilen, jetzt schon vieles verstanden. Hier ein Auszug aus einem seiner Briefe an seinen Bruder W. E. Jabs in Aktjubsinsk: „Eure Kinder sind glücklich. Ungeduldet dessen, daß ihre Eltern Arbeiter sind, haben sie die Möglichkeit, einen beliebigen Beruf zu erlernen, der ihnen gefällt. Bei uns lernen die Kinder der Arbeiter in der Stadt bis zur 6. oder 8. Klasse und im Dorf bis zur 4. — 6. Klasse. Nachher gehen die meisten von ihnen als unqualifizierter (ungelehrter) Arbeiter in einen Betrieb. Die Zahl der Arbeiterkinder, die die Möglichkeit haben, an einer Hochschule zu studieren, beträgt 3 Prozent. Das Studium an einer Hochschule ist das Privileg der Reichen.“

Weiter spricht Berthold Jabs ausführlich von seinem Familienbudget, das ebenso kärglich wie das Gustav Linds ist. Dann kommt er

wieder auf soziale Fragen zu sprechen:

„Für eine und dieselbe Arbeit bekommen die Frauen 20—30 Prozent weniger gezahlt als die Männer. Ebenso die Jugendlichen bis zum 21. Lebensjahr.“

„Uns macht die Arbeitslosigkeit immer mehr Sorgen. Der Index der Produktivität in der Industrie fällt... Tausende Bauern von Zwergwirtschaften und Kleinbetrieben machen Bankrott, ihr Eigentum fällt den Gutsbesitzern und Monopolisten in die Hände.“

Und welche Unruhe und Wehmut hören wir aus den Schlußzeilen dieses Briefes heraus:

„In solchen Verhältnissen leben wir. Vorläufig fristen wir noch so ein Dasein, daß es zu ertragen ist. Aber uns bedrohen noch strenge Zeiten, die uns die Monopolisten und Militaristen heraufbeschwören. Ich persönlich wäre glücklich, wenn ich mein Leben auf heimatischer Erde, in der UdSSR abschließen könnte.“

Die Zitate über das kümmerliche Leben des einfachen Menschen in der kapitalistischen Welt könnte man noch fortsetzen. Die Briefe, mit denen mich ihre Inhaber bekannt gemacht haben, liefern reichhaltiges Material dafür. Und sie sprechen für sich, verlangen keinen besonderen Kommentar. Deshalb erlaube ich mir zum Schluß noch einige Zeilen aus dem Brief von Maria Witsen anzuführen, die vor zwei Jahren aus Aktjubsinsk in die USA ausgereist ist. Hier, was sie an ihre ehemalige Freundin schreibt: „Ich lebe doch nur noch fortwährend in meinen Träumen in Rußland... Es zieht mich in die Heimat zurück, manchmal flöge ich einfach fort, aber zum Unglück, habe ich keine Flügel... Ich träume davon, wieder nach Hause zu fahren, d. h. nach Kasachstan. Wenn die Eltern nicht wären, wäre ich vielleicht auch schon weggefahren... Mal sehen, was noch wird... Wie gerne wäre ich wieder in der Heimat!“

W. NABOKOW, stellvertretender Redakteur der Zeitung „Put' k kommunizmu“

Im neu eröffneten Sportpalast des Bergwerks Nr. 47 in Karaganda ist es immer lebhaft. Das ist besonders jetzt der Fall, da die Fünftage-Arbeitswoche eingeleitet wurde. UNSER BILD: Schloßer Wolde-mar Zeik (rechts) aus der Kohlen-grube Nr. 47 und Schloßer Viktor Wittenberg aus dem Autopark Nr. 1 beim Damespiel.

Foto: Th. Esau

## Auf der Weißen Olympiade

Endlich feierten die sowjetischen Skiläufer einen Sieg in Aulane. Unsere Mannschaft im Bestand von Alexander Tichonow, Viktor Mamatow, Nikolai Pusanow und Wladimir Gundorow hat den Biathlonstaffellauf 4x7,5 Kilometer gewonnen, das erstmalig in das Programm aufgenommen worden ist. Die Silbermedaillen erhielten die norwegischen Sportler und die Bronzener — die Schweden.

Die olympischen Wettbewerbe der Eisschnellläufer auf der 5000-Meter-Strecke erbrachten hervorragende Ergebnisse. Fred-Anton Maier (Holland) errang die Goldmedaille mit einem neuen Weltrekord: 7 Minuten 22,4 Sekunden.

Im olympischen Eishockeyturnier siegte das USA-Team über die DDR-Auswahl mit 6:4. Die kanadische Mannschaft revanchierte sich auf dem Turnier in Grenoble für die Niederlage bei der letzten Meisterschaft in Wien. Die kanadischen Aktiven siegten mit 3:0 über die Schweden. Ihre erste Niederlage auf der Olympiade erlebten unsere Hockeysportler. Drei Mannschaften — die der UdSSR, der Tschechoslowakei und Kanadas — haben jetzt je 10 Punkte.

(Nach TASS-Berichten)

**FERNSEHEN**  
Für unsere Zelinograder Leser

am 17. Februar

12.00—Gymnastik für alle (Moskau)  
13.00—„Gratulieren zum Geburtstag. Musikalisches Unterhaltungsprogramm“  
13.30—„Gesundheit!“. Populärwissenschaftliches Programm  
14.00—„Objektiv“. Fernsehklub für Film- und Fotoliebhaber  
15.00—Spielfilm „Die erste Stunde“  
17.15—„Kainar“. Fernsehrunderschau  
17.45—„Sowjetkasachstan“. Nr. 1

17.55—„Begegnung mit dem Dichter“  
18.05—„Unser Wanja“. Fernsehfilm  
18.25—„Unsere rühmvollen Landsleute“. Zum 50. Jahrestag der Sowjetarmee  
19.05—Musikpause  
19.10—Fernsehnachrichten  
19.30—Auf der Weißen Olympiade (Schlittschuhwettbewerb)  
20.00—Im Äther—Programm „Molodost“  
21.00—Klub der Filmwanderer  
21.45—„Ozonjok“. Sendung  
23.30—Auf der Weißen Olympiade. Eishockey CSSR—Schweden  
01.00—„Ohne Trick nicht eintrcten“.

Zirkusreime, dem ältesten Zirkusregisseur A. Arnold gewidmet  
02.00—Auf der Weißen Olympiade. Eishockey UdSSR—Kanada

Am 18. Februar

12.00—Gymnastik für Schulkinder  
12.15—„Der Wecker“  
12.45—Fernseh—richten  
13.00—Den sowjetischen Streitkräften gewidmet  
13.30—„Naturalbum“  
14.00—Für Schulkinder. „Ein Junge und ein Mädchen waren einander nicht gut“  
16.00—„Für euch, Frauen!“ Fern-

sehalmanach  
16.30—„Für die Kämpfer der Sowjetarmee und Kriegsmarine“  
17.00—Programm des Farbensehens  
17.45—Auf der Weißen Olympiade  
20.00—Musikalischer Kiosk  
20.30—Erzählungen über Helden-taten  
21.00—Ballett von Jarullin „Schurale“; Sendung aus Kasan  
23.45—„Sieben Tage“. Internationales Programm  
00.30—Im Äther — „Molodost“  
01.00—Feierlicher Abschluß der X. Olympischen Winterwett-spiele

# HUMORESKE

## Was geht mich das an?

Harry eilte zur Haltestelle. Obgleich der Bus gedrängt voll war, sprang er dennoch mit einem Fuß auf das Trittbrett. Ihm folgte ein untersezierter Mann. Harry verspürte zwei kräftige Stöße von hinten und er stand oben. Die Fahrgäste standen aneinandergedrängt wie Heringe in einem Faß.

Harry war gut gelaunt. Das hatte seinen Grund. Erstens war heute Lohntag, zweitens ist heute Wochenende und ein fröhlicher Abend steht bevor. Im Geiste steht er sich schon zu Hause. Schnell die Stoppeln vom Kinn kratzen, dann ein Brausebad nehmen und die Festkleider anlegen. Darauf wird er mit Elsa, seiner hübschen Frau, eingekant in die Spießkammer nebenan gehen, um Abendbrot zu nehmen. Und von dort geht es in den Stadtpark zum Konzert. Die Eintrittskarten liegen in seiner Brief-tasche.

Da merkte Harry, wie ein Kleiner, schmächtyger, aber gut gekleideter Bursche vor ihm die Hand in eine fremde Tasche steckte und eine Brieftasche hervorholte. Sofort tastete Harry seine Rocktaschen ab, seine Brieftasche war noch da. Anstatt Lärm zu machen, wendet er sich

von dem Dieb ab und schaut durch das Fenster auf die Straße.

Eine innere Stimme machte ihm Vorwürfe: „Du wiegst 94 Kilo, hast Hände wie Bärenkrallen. Pack den Kerl am Kratzen und der Mann bekommt seine Brieftasche zurück.“

Eine andre Stimme aber wider-spricht: „Ich bin doch kein Mi-litänär. Sollen die die Diebe fangen, das ist ihre Sache. Ich habe heute an der Werkbank mein Soll erfüllt.“

Und wieder meldet sich die erste Stimme: „Der Mann hat vielleicht Kinder. In der Brief-tasche ist möglicherweise sein Monatslohn.“ Harry rechtfertigt sich in Gedanken: „Was geht mich das an? Wo es mich nicht beläst, da kratze ich mich nicht. Eine Schlafmütze ist er, läßt sich die Brieftasche rausziehen.“

Als Harry sich seiner Wohnung näherte, erinnerte er sich noch einmal an den Dieb: „Ja, so war es besser. In solchen Fällen bin ich vorsichtig. Hätte ich den Dieb gepackt, hätte ich mit ihm in die Miliz fahren müssen. Bestimmt hätte ich mich dann zum Konzert verspätet. Nein, so dumm bin ich gar nicht.“

Harry eilte, er machte große

Schritte. Sein Herz pochte vor Freude.

Elsa war schon ausgeberelt und wartete auf ihn. Sie war reizend. Das neue hellgraue, eng anliegende Kleid, die moderne Frisur und das geschickte Han-dieren mit dem Lippenstift mach-ten sie um einige Jahre jünger.

Bald war auch Harry fertig. Als sie schon vor der Ausgangs-tür standen, fragte Elsa, ob er die Eintrittskarten nicht verges-sen habe.

„Ach, ja doch! Gleich, sie sind in der Brieftasche.“

Harry fingerte in allen Taschen seiner Arbeitskleider herum, dann noch einmal. Die Brief-tasche aber fehlte.

Er begann zu lamentieren und faßte sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Die Brieftasche ist fort! Mit 106 Rubeln! Heute war doch Lohntag... Ich möchte mich am liebsten selbst ohrfeigen, ich zah den Dieb, er stand vor mir. So ein Pickelgesichtiger... Ich war ruhig und ließ ihn laufen...“

Elsa startete ihren Mann ver-büßlt an. Auch zum Konzert konn-ten sie nicht gehen. Die Ein-trittskarten waren auch fort. Und warum?...

Alexander GALLINGER

